

Literaturpreis gewonnen Großer Erfolg für Patientenschule

Seit fünf Jahren gibt es ihn, den Literaturpreis für Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Lese- und Schreibkursen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Vier Millionen funktionale Analphabeten leben allein in Deutschland - Erwachsene, die nicht genügend Lesen und Schreiben gelernt haben, um die Anforderungen in Alltag und Beruf bewältigen zu können. Tausende von ihnen versuchen das zu ändern: Sie lernen an Volkshochschulen, im Strafvollzug, im Maßregelvollzug sowie im kostenlosen Lernportal www.ich-will-lernen.de. An all diese Menschen richtet sich der Literaturwettbewerb „wir-schreiben“. Die stetig wachsende Zahl der eingereichten Texte, in diesem Jahr waren es über 450, macht deutlich, wie etabliert dieser Literaturwettbewerb mittlerweile ist. Eine Jury aus Literaturwissenschaftlern, Journalisten und Verbänden wählt aus den eingesandten Texten die ersten drei Preise sowie den Sonderpreis der Jury aus. Außerdem wird hier entschie-

Viermal hat Modemann nun schon an diesem Wettbewerb teilgenommen. Einen ersten Erfolg verzeichnete er vor zwei Jahren, als sein Beitrag für das Buch ausgewählt wurde. Und nun der große Wurf - Sonderpreis der Jury! Am 7. Dezember war es dann so weit: Die feierliche Preisverleihung fand wie in jedem Jahr in Berlin statt, diesmal in der Landesvertretung Sachsen-Anhalts. Die frühere Bundesministerin, Bundestagspräsidentin und heutige Präsidentin des Deutschen Volkshochschulverbandes, Prof. Dr. Rita Süßmuth, sowie Dr. Stefan Luther vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, die auch gemeinsam die Preise übergaben, betonten in ihren Festansprachen den Mut der Preisträger, sich trotz ihres Handicaps gerade in diesem Bereich in die Öffentlichkeit zu wagen. In der Laudatio für Stefan Modemann wurden insbesondere „die gedankliche Reflexion und die direkte Ansprache seines Textes“ hervorgehoben. Den würdigen Abschluss



Stephan Modemann (2.v.l.) im Kreise der anderen Preisträger mit Bora Dagtekin und Josefine Preuß (5.u.6.v.l.) sowie Dr. Luther und Prof. Süßmuth (r.). Foto: M. Lasthaus

den, welche Texte außer den Preisgekrönten im Buch zum Wettbewerb veröffentlicht werden. Einer der begehrten Preise ging in diesem Jahr erstmals an einen Kursteilnehmer, der zurzeit nicht in Freiheit lebt. Stephan Modemann besucht einen Lese- und Schreibkurs der Patientenschule des LWL-Zentrums für Forensische Psychiatrie Lippstadt. „Mit Einsatz und Konsequenz holt er hier nach, was ihm früher versagt blieb“, sagt Kursleiter Michael Lasthaus.

der Preisverleihung bildete die fulminante Lesung der ausgezeichneten Texte durch die Grimme-Preisträger Josefine Preuß und Bora Dagtekin. In diesen Tagen fällt übrigens der Startschuss zu „wir-schreiben 2010“ mit dem Thema „Was kostet die Welt?“. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2010. Weitere Informationen in der Patientenschule.

Weihnachtsgrüße Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

kaum hat das LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie (LWL-ZFP) in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag gefeiert, mit Ihnen gemeinsam, mit zahlreichen Referenten in den Fachtagungen und Festsymposien und auch mit den Patientinnen und Patienten, die hier zur Behandlung untergebracht sind, steht nun schon wieder das Weihnachtsfest vor der Tür. Wie jedes Jahr, so wollen wir auch dieses Mal eine Rückschau halten auf die letzten zwölf Monate Forensische Psychiatrie hier in Eickelborn. Etwas ganz Wesentliches hat das Jahr 2009 uns und Ihnen als Bürgerinnen und Bürgern gebracht, nämlich die deutliche Nachricht darüber, dass 2011 wirklich der letzte Dezentralisierungsschritt zur Verkleinerung dieses großen forensischen Versorgungsstandortes umgesetzt werden wird. Dann wird erreicht sein, was nach der dunklen Phase 1994/95 seither stetes politisches Bemühen war. Das LWL-Zentrum ist daher schon jetzt intensiv befasst mit den Vorbereitungen für eine Veränderung der Behandlungsteams und eine gute Überleitung der Patienten, die 2011 verlegt werden. Dennoch wird das LWL-ZFP weiterhin eine hinreichend große Klinik bleiben, in der sehr spezialisierte Behandlungsangebote für psychisch kranke Straftäter vorgehalten werden können. Die in den letzten Jahren von der Krankenhausbetriebsleitung zunehmend umgesetzte Binnendifferenzierung mit der Schaffung

von Spezialstationen und Schwerpunktgebieten wird auch weiter entwickelt werden, damit wir auch in Zukunft nach den geltenden Standards der Forensischen Therapie behandeln können und somit einen Dienst an der Sicherheit unserer Gesellschaft leisten. Das Jahr 2009 hat uns auch die Möglichkeiten gebracht, diese hoch gesicherte Klinik dennoch auch als Lebensraum für Menschen weiter zu entwickeln, die unsere besondere Kraft und Unterstützung aufgrund ihrer schweren sozialen Behinderungen benötigen. Wo Menschen sich entwickeln sollen, da müssen sie auch leben können. Und Leben heißt auch: Kreativität erfahren, anderen Menschen mit Freude begegnen und Freude schenken können. Das ist für viele Patienten neu und vor allem im Rahmen einer solchen Klinik auch ziemlich überraschend. Das Open-Air-Konzert, bei dem die Patientenband viel Anklang erfuhr und die Theateraufführungen haben ein klein wenig zeigen können, dass das LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie nicht nur ein hoch gesicherter Ort ist, an dem jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin sich mit vollem Verantwortungsbewusstsein ihrer schwierigen Aufgabe widmen, sondern dass auch Lebendigkeit als Grundbedürfnis menschlichen Wesens einen Ausdruck findet. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedliches neues Jahr.

Dr. Nahlah Saimeh **Bernd Sternberg** **Helmut S. Ullrich**
Ärztliche Direktorin Pflegedirektor Kaufm. Direktor

Erstes Openairkonzert im Zaun

Bei bestem Wetter sahen fast 200 Patienten und Patientinnen sowie Beschäftigte des LWL-Zentrums im Sommer zunächst die Patientenband H5N1, gefolgt von den lokal bekannten Time Banditz. Beide Bands spielten Rockmusik bekannter Klassiker. Die Patientenband H5N1 hatte darüber hinaus ein eigenes Lied komponiert und getextet. Für einen stimmungsvollen Abschluss sorgte schließlich

die Band Cadillac, welche vor allem die Rock Musik aus den 50er und 60er Jahren zum Besten gab. Bei allen Beteiligten war eine gelöste Stimmung zu spüren, die einem üblichen Rockkonzert in nichts nachstand. Ein großes Dankeschön geht an alle Organisatoren dieser Veranstaltung. Am Ende herrschte Einigkeit: Das Rockkonzert war etwas Besonderes und sollte wiederholt werden.

Impressum **Zentrum aktuell** - www.lwl-forensik-lippstadt.de
Informationsschrift des LWL-Zentrums für Forensische Psychiatrie
Lippstadt (LWL-ZFP) 12. Jg. - Nr. 3 / Dezember 2009
Herausgeber: LWL-ZFP Lippstadt, Eickelbornstr. 21, 59556 Lippstadt
Redaktion: MitarbeiterInnen des LWL-ZFP Lippstadt
V.i.S.d.P.: Dr. Nahlah Saimeh, Druck: Druckerei des LWL-ZFP Lippstadt
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers © 2009



Zentrum aktuell

Ausgabe 03/09

www.lwl-forensik-lippstadt.de

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Matthias Wasmuth Krankenhausseelsorger

Eineinhalb Jahre arbeitet Matthias Wasmuth im LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt als Krankenhausseelsorger. Gleichzeitig betreut er die Menschen in der LWL-Klinik Lippstadt.



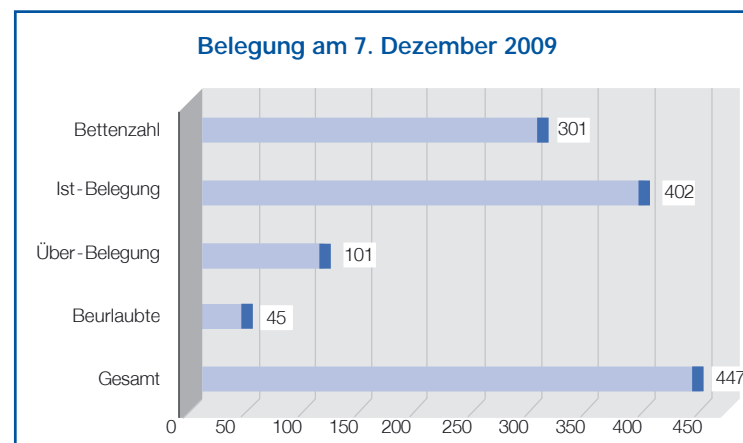
Matthias Wasmuth wurde 1961 in Bochum geboren. Er wuchs in Witten an der Ruhr auf und erlangte 1980 die Allgemeine Hochschulreife. Nach dem Zivildienst in der Familienbildungsstätte der KAB am Möhnesee begann er 1981 das Studium der Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zwischenstationen seiner Studienzeit waren die Katholische Universität Eichstätt, die Theologische Fakultät Paderborn sowie die Georg-August-Universität Göttingen, wo er als zweites Fach

Psychologie studierte, bevor er letztlich im Jahr 1988 in Münster den Diplomabschluss in Katholischer Theologie erwarb. Erste berufliche Erfahrungen sammelte der 48-Jährige in den Justizvollzugsanstalten Iserlohn und Schwerte im seelsorgerischen Dienst. Einblicke in die therapeutische, schulische und berufliche Betreuung von Jungen und jungen Erwachsenen erhielt er während seines Einsatzes als pädagogischer Mitarbeiter im Salvator Kolleg Hövelhof. Als katholischer Seelsorger in der JVA Herford errichtete er dort ein Kirchenzentrum. Nachdem er ein Jahr lang an einem Bielefelder Gymnasium als Religionslehrer tätig war, wechselte er als theologischer Mitarbeiter zur Hochschulgemeinde Paderborn. Doch es zog ihn zurück zu seinen beruflichen Wurzeln: die seelsorgliche Begleitung von jetzt psychisch kranken Straftätern. Derzeit absolviert er eine berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Krankenhausseelsorge, außerdem begleitet er konzeptionell das Pastoralprojekt „CityKloster Bielefeld“. Besonders interessieren ihn Themen wie der Zusammenhang von Spiritualität und Heil(ung), Architektur sowie Natur und Landschaft. Matthias Wasmuth ist verheiratet und lebt in Bielefeld.

Christian Prüter verlässt das LWL-Zentrum

Vier Jahre war Dr. Christian Prüter als Leitender Oberarzt in der Abteilung I (Aufnahme und Diagnostik) tätig, nun wechselt er mit dem hier erworbenen Wissen in die neue MRV-Klinik nach Köln-Merheim. Er

übernimmt dort die Stelle des Chefarztes. Der gebürtige Hamburger war im Jahr 2005 vom Klinikum Aachen nach Westfalen gekommen.



Wo Ausbildung eine Lebensperspektive bietet

Fünf Patienten haben Lehre begonnen

Anfangs hatte Dennis kein sonderliches Interesse an der Arbeitstherapie Holz. Zunächst ging er hin, weil er keine andere Therapie machte. Doch inzwischen hat sich bei Dennis viel verändert: Er ist einer von insgesamt fünf Patienten im Alter von 21 bis 25 Jahren, die eine dreieinhalb jährige Ausbildung zum Schreiner begonnen haben. Sie alle haben das Ziel, am Ende mit einem Gesellenbrief in der Hand da zu stehen.



Genaues Arbeiten lernen die Azubis. Foto: C. Langer

Doch bis dahin liegt noch ein weiter Weg vor ihnen. David und Marcel bringen erste Erfahrungen mit, denn sie hatten eine Ausbildung begonnen, als sie noch draußen waren. Beide wurden krank und straffällig wie auch die anderen aus der Gruppe und kamen in den Maßregelvollzug. „Ich habe lange mit den Therapeuten diskutiert, ob ich eine Berufsausbildung beginne oder erst den Realschulabschluss nachhole“, berichtet Christian. „Ich habe mich letztlich für die Ausbildung entschieden, weil ich später draußen eine bessere Perspektive mit einem Gesellenbrief für mich sehe.“ Ähnliche Gedanken haben auch David bewogen, sich für eine Ausbildung zu entscheiden: „Ich finde es einfach wichtig, einen Beruf zu haben.“

Eine Vorbereitungsphase hat dazu beigetragen, diesen Weg zu beschreiten. „In kleinen Schritten lernen die Patienten zunächst, Erfahrungen mit dem Werkstoff Holz zu sammeln“, sagt Arbeitserzieher Bernd Steinhoff. „Alle haben an einem Testverfahren teilgenommen, das die beruflichen Basiskompetenzen misst. Dazu gehören handwerklich-gestalterische Elemente ebenso wie Symmetrieverständnis und genaues Wahrnehmen, aber

auch der umsichtige Einsatz von Werkzeugen,“ beschreibt Steinhoff den Eignungstest. Für ihn steht allerdings fest: Der Wunsch, eine Ausbildung zu machen, muss vom Patienten ausgehen. Marcel erinnert sich heute noch mit Unbehagen an einen Teil dieses Tests. Er hatte die Aufgabe, aus einer Spanplatte einen Fisch auf Maß zu raspeln. Sein einziges Werkzeug: eine Feile. Fast einen Tag habe er gebraucht, um die-

sen Fisch herzustellen. „Ich hatte Momente, da dachte ich, das schaffe ich nie.“ Neben der Praxis müssen die Auszubildenden sich jetzt zudem um den theoretischen Teil kümmern. Zwei Mal wöchentlich ist Berufsschulunterricht: „Ich fange praktisch bei Null an“, sagt Dennis. Früher hatte ich mit der Schule nicht viel im Sinn, ich war ein Schulschwänzer. Immer wieder. Ich leide auch jetzt noch unter Konzentrationsmangel, deshalb ist es für mich schwierig. Aber ich wollte diese Ausbildung unbedingt mit diesen Leuten zusammen machen, weil ich das draußen allein niemals schaffen würde.“

Sie versuchen sich gegenseitig zu stützen. „Auch für mich ist es schwierig, mich vier Stunden am Stück zu konzentrieren. Ich muss das Lernen erst wieder lernen,“ räumt David unumwunden ein. Sie machen zusammen Hausaufgaben, soweit das geht, sie motivieren sich gegenseitig. Dennis sieht sich in einem Punkt im Vorteil: „Ich habe Zeit, jeden Tag in die Bücher zu sehen.“ Die anderen sind parallel in Therapien eingebunden und geraten deshalb auch unter Zeitdruck: „Es ist anstrengend mit der Therapie“, sagt Christian, „manch-

Wo Ausbildung eine Lebensperspektive bietet

Fünf Patienten haben Lehre begonnen

mal denke ich, ich kann nicht mehr.“ Aber bislang hat er Wege gefunden, die unterschiedlichen Anforderungen zu meistern. Eine große Hilfe sind den jungen Männern die Mitarbeiter auf der Station und ihr Arbeitserzieher: „An ihn geht ein großes Kompliment für sein Engagement und seine Motivation, sonst hätten wir das nicht bis hierher geschafft,“ meint Dennis. Überstanden sind die anfänglichen Schwierigkeiten, die sich aus der Konstellation in der Schreinerei entwickelten: Auszubildende und andere Patienten. „Die Gruppe musste sich erst finden“, erzählt Bernd Steinhoff,

„aber mittlerweile klappt das Zusammenspiel gut. Probleme werden direkt angesprochen und geklärt.“ Christian verweist noch auf gute Trainingsmöglichkeiten, die weit über die Ausbildungsstunden hinaus wirken: „Wir üben Teamarbeit und Absprachefähigkeit und vor allem - Hilfe anzunehmen.“ Und während die Auszubildenden weiter an den Karteikästen, Papierkörben oder anderen Übungsstücken arbeiten, wird eine Aufbruchstimmung spürbar. „Ich habe eine neue Lebensperspektive gefunden,“ sagt Dennis nicht ohne Stolz.

Thai Chi - Übungen innerer Balance

Seit Mitte Oktober wurden für Patientinnen und Patienten zwei Gruppenangebote mit einer Kombination aus „Tai Chi“- und „QiGong“-Übungen eingerichtet, die das bisherige Behandlungsangebot auf einem neuen Sektor ganzheitlicher Therapie ergänzen:

* „Tai Chi“ - eigentlich „Tai Chi Chuan“ - ist eine sehr alte chinesische Bewegungsform, die auf langsame Weise ausgeführt wird. Diese Übungsform besteht aus fließenden, aneinander geketteten harmonischen Bewegungen (Formen). „Tai Chi“ ist sowohl Körperübung wie auch Meditation. Zum Erlernen sind keine besonderen Kenntnisse erforderlich. Geduld und Ausdauer sind nötig. Dabei stehen Entspannung und Loslassen an erster Stelle.

* „Tai Chi“ baut Stress ab, denn die Gedanken richten sich auf den unmittelbaren Übungsablauf und können so zur Ruhe kommen. Die Bewegungen werden konzentrierter, die Gelenke geschmeidiger, die Atmung wird vertieft und somit das ganze Herz- und Kreislaufsystem gestärkt. Vor allem geht es darum, seine innere „Mitte“ zu finden und ein besseres Körpergefühl zu entwickeln. Aufmerksamkeit, Reaktionsvermögen und geistige Wachheit werden geschult. All dies trägt durch seelische und körperliche Integration zur Gesundheit und zum Wohlbefinden bei.

Die Kombination des „Tai Chi“ mit „QiGong“-Übungen dient dazu, in der Entspannung durch die Kraft gedanklicher Vorstellungen die Selbstheilungskräfte mit Hilfe sanfter Körper- und Atemübungen zu

aktivieren. Die im Chinesischen „Qi“ genannte Energie wird für innere Ruhe und Ausgeglichenheit genutzt, sodass die alte Heilkunst des Qi Gong die Gesamtverfassung stärken kann.

In der Praxis werden einfach auszuführende Grundlagenübungen - wie Stehposition, Gehen, Sitzen - als stille Aufmerksamkeits- und Koordinationsübungen ausgeführt, was mit Anforderungen an Geduld, Ausdauer, Körpergefühl, Offenheit und auch Anstrengungsbereitschaft verbunden ist. „Tai Chi“ und „QiGong“ beinhalten eine aktive innere Haltung, einen ausbalancierten Wechsel von Anspannung und Entspannung, eine durchaus selbstkonfrontative Eigenwahrnehmung auf körperlicher, gedanklicher und emotionaler Ebene.

Als ganzheitlicher Ansatz einer Körperarbeit stellen „Tai Chi“- und „QiGong“-Übungen einen zunächst fremd erscheinenden Zugang zu persönlichen Bewegungs-, Einstellungs- und Erlebnisweisen dar. Es geht nicht um das Erreichen eines definierten Zielzustandes, sondern um psychisch-somatische Entwicklungs- und Integrationsprozesse, nicht um einen als „gesund“ definierten Soll-Zustand, sondern um einen ganz individuellen Prozess des achtsamen Wahrnehmens und Fühlens, des geduldigen Einübens, Erprobens und Wiederholens von Bewegungen, des Herstellens von Ausgeglichenheit und Gelassenheit.

Die Gruppen für jeweils sechs Frauen oder Männer werden von Elke Herder, Lehrerin für „Tai Chi Chuan“ und „QiGong“, einmal wöchentlich im Kulturzentrum angeboten.